



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: v. Takács, Zoltán

Cím: Sonderausstellungen im Ernst-Museum

Forrás: Pester Lloyd Abl

Bp
(Hely)

1923. 9. 3.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

708

Hely

Ernst-Museum

Idő

"1923"

Személy

Sonderausstellungen im Ernst-Museum.

Die Maler, die sich vor zwei Jahren, einer hochherzigen Einladung von Seiten des Grafen Julius Batthyány Folge leistend, in Bicske zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden haben, erscheinen jetzt zum zweiten Male vor der Öffentlichkeit. Sie verstärken den Eindruck, den wir bei ihrem ersten Auftreten gewonnen haben. Wir sind daher in der angenehmen Lage, die Anerkennung, die ihrer damaligen Leistung galt, mit besonderem Nachdruck zu wiederholen. Anton Deli, Moiz Parobel und Ludwig Pándy haben seit ihrer ersten Ausstellung im Nemzeti Szalon mit lobenswerter Folgerichtigkeit gearbeitet. Sie sind vom Weg, den sie damals betreten haben, keinen Schritt gewichen.

Es ist das alte Schulgut von Nagybánya, das in ihren Werken weiterlebt und — wirkt. Sie verdanken dieses Vermögen in erster Linie Stefan Réti, dem besonders Deli und Pándy viel schulden. Parobels Gemälde erinnern dabei stark an Thorma („Knechte beim Kartenspiel“) und in seinen Landschaften ab und zu auch an Ferenczy. Die Landschaft ist eine besonders starke Seite Delis, der seine Motive mit Vorliebe in Rembrandtsche Lichteffekte taucht. („Landschaft mit Ziegen“, „Steinbrücke.“) Als Stimmungsmaler zeigt er in der Komposition „Jäger“ seine ganze Kraft. Er stellt auf diesem Gemälde historische Figuren mit großem Stilgefühl in ein poetisches Landschaftsbild, das weder einseitig lyrisch, noch einseitig malerisch aufgefaßt wurde.

Die figuralen Kompositionen „Frühstück“ und „Beratung“ lassen ihn als einen scharfblickenden Psychologen erkennen.

Die Neigung, in die Seele der Menschen zu blicken, charakterisiert auch Pándy, der anscheinend das Zeug zu einem vorzüglichen Bildnismaler hat. Jede seiner Kompositionen, unter denen sich auch einheitlich, organisch aufgefaßte und gelöste finden („Im Wirtschaftshaus“, „Familienszene“), weisen mindestens ein paar vorzüglich beobachtete und harmonisch ausgeführte Köpfe auf. Sein Bildnis des Kunsthändlers Ernst Tränkel ist ein psychologisch ungemein scharf erfaßtes Stück.

Parobel ist der urwüchsigste der drei jungen Künstler, die übrigens ihre Kraft im allgemeinen einer heutzutage leider selten gewordenen vertraulichen Beziehung zur Natur verdanken. Sie fassen ihre Aufgabe puritanisch einfach auf und scheuen obendrein keine Anstrengung, um organisch empfundene und in allen Einzelheiten ehrlich ausgeführte Bilder zu schaffen, deren Not wir in der gegenwärtigen Periode der Auslösung wahrhaftig schmerzhaft empfinden.

Der vierte Maler unter den Ausstellern des Ernst-Museums, Franz Gaál, ist ein Impressionist. Er pflegt ein ständiger Teilnehmer der Ausstellungen des Künstlerhauses und des Salons zu sein, wo seine Leistungen zur Hebung des Niveaus gewöhnlich beitragen. Seine diesmalige erste Sonderausstellung zeigt ihn freilich kräftiger als die farbigen Aufzeichnungen bescheidenen Formats, die in den großen Mäßen bemalter Leinwände zerstreut gezeigt werden. Gaáls Gebiet ist das intime Stimmungsbild, das er gewöhnlich mit richtigem Gefühl auf einige charakteristische Töne baut. („Kartoffelernte“, „Dreschen“, „Herbstlandschaft“, „Straße in Buda“, „Körönd.“) Er spricht sich in kurzen Sätzen, in Andeutungen aus. Strenge Zeichnung ist bei ihm vergebens zu suchen, obwohl er hier und da auch Figuren lebendig darstellen kann. Zu der Empfindung fein nuancierter Farbenbilder legt er aber eine wahrhaft dichterische Begabung an den Tag.

Der Bühnenautor Edmund Mörzt, der an der diesmaligen Ausstellung gleichfalls teilnimmt, ist mit einer Reihe kleiner Figuren und Gruppen („Das Leben“, „Ceres“, „Grablegung“, „Lanzender Knabe“, „Trauer“, „Der Lebensengel“) vorteilhaft vertreten. Er ist reich an Ideen, und hat auch das Talent, Figuren zu festgeschlossenen Gruppen zusammenzufassen. Doch scheint er an ein gewisses Maß gebunden zu sein. Uebersteigt er es, so verliert er das Gefühl, das seine Figuren auf eine interessante, feindifferenzierte Weise belebt, und er wird doktrinär.

Zoltán v. Takács.

Székesfővárosi házi nyomda 1922